

«Maria», «Rabbuni»

Auferstehung hat einen Namen

Joh 20, 1-18 gehört wohl zu den schönsten Begegnungsgeschichten des Neuen Testaments. Maria besucht in der Frühe das Grab Jesu. Sie geht hinein. Der geliebte Tote ist weg. Doch dann bricht sich die Auferweckung Bahn. «Maria», «Rabbuni». Zwei Namen genügen. Es wird wahr: «Stark wie der Tod, ist die Liebe» (Hdl 8, 6b).

Ich verdanke es eigener Erfahrungen aus dem Bibliodrama und der wunderbaren Synopse von Niklaus Kuster, Parallelen zu ziehen zwischen dem Hohenlied der Liebe, in dem die Geliebte ihren Geliebten sucht, und der Begegnung zwischen Maria und dem gekreuzigten Auferweckten in Joh 20, 1-18.

Beide Begegnungen finden in einem Garten statt. Beide beim Übergang von der Nacht in den Tag.

Wie die Geliebte im Hohenlied macht sich Maria von Magdala in der Morgenfrühe auf den Weg. «Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, die Gassen und Plätze, ihn suchen, den meine Seele liebt» (Hdl 3, 1-2). Während die Geliebte die Stadt durchstreift, macht sich Maria auf den Weg an den Rand Jerusalems, dorthin, wo das Grab Jesu liegt. Sie ist verzweifelt. Kann das Grauen nicht fassen. Der, auf den sie gebaut hat, von dem sie gelernt hat, ist ermordet worden. Ihr Begleiter, Lehrer, Geliebter ist tot. Maria geht in das Grab hinein. Sie stellt sich ihrem Schmerz. Sie weint. Sie hört: «Frau, warum weinst du?» Die Frage der Männer in weissen Gewändern holen sie aus ihrer Isolation, zugleich bringt diese Frage Maria nicht weiter. So ergeht es auch der jungen Frau, die von den Wächtern in der Stadt aufgegriffen wird. Sie wissen auch nicht, wo der Geliebte ist. Kein Wunder! Sie haben auch keine Beziehung zu ihm. Die junge Frau sucht weiter. Maria auch. Sie wendet sich um.

Im Gegensatz zur Geliebten im Hohenlied wird Maria gefunden. Hat der Auferweckte sie gesucht? Unwahrscheinlich ist das nicht. Er spricht sie an. «Frau, warum weinst du? Wen suchst du?» (Joh 20, 15) fragt er. Das ist existenzielle Sprache. Sprache, die sich zuneigt und zugleich auf Augenhöhe bleibt. «Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen!», antwortet Maria. In diesen schlichten Worten wird ihre ganze Sehnsucht und ihr Verlangen spürbar. Dennoch erkennt sie ihn nicht. «Kaum war ich an ihnen (den Wächtern) vorbei, fand ich ihn, den meine Seele liebt!» singt die junge Frau im Hohenlied (Hdl3, 4a). Sie hat Glück. Ihre Suche ist erfolgreich.

«Maria» sagt der gekreuzigte Auferweckte. Er spricht ihren Namen aus. Wie das wohl klingt? Im Aussprechen ihres Namens, gibt er sich zu erkennen. Er will nicht unerkannt, will nicht verborgen bleiben. «Ich komme in meinen Garten, Schwester Braut; ich pflücke meine Myrrhe, den Balsam...Mein Kopf ist voll Tau, aus meinen Locken tropft die Nacht.», so klingt dies aus dem Mund des Geliebten (Hdl 5, 1) Liebende, Sehnsüchtige geben sich zu erkennen. Sie bleiben nicht im Dunkeln. «Rabbuni» antwortet Maria. So nennt sie Jesus. Sie ihn an seiner Stimme erkannt, nicht an seiner Gestalt. «Auferstehung hat einen Namen» so hat es der Theologe Hermann Josef Venetz in einer seiner Predigten gesagt.¹ Auferstehung ist nie anonym, nie theoretisch. Sie ist konkret. Sie ergreift. Einander beim Namen nennen können nur Menschen. Beim Namen nennen bedeutet Leben. Namen verschweigen Tod. Das gilt für beide. Für Maria und Jesus. Durch das Aussprechen ihres Namens erwacht

¹ Zitiert nach S. Bieberstein, Daniel Kosch, Auferstehung hat einen Namen, Biblische Anstösse zum Christsein heute, Luzern 1998, S. IX

Maria zu ihrer Berufung. Und der Auferweckte? Auch er braucht einen, der ihn ins Leben ruft. Nur über Maria bleibt er von jetzt an lebendig und in Erinnerung.

Ein Ärgernis zum Schluss! Hat der Auferweckte wirklich gesagt «Noli me tangere?» so wie die lateinische Übersetzung aus dem Griechischen lautet? Ein Blick in den griechischen Text hilft. «Noli me tangere, rühr mich nicht an» heisst im Griechischen zutreffender «Halte mich nicht fest!». Im Sinne von: Lass mich gehen. Meinen Weg gehen. Meine Berufung zu Ende führen. So zu sprechen ist beziehungsweise. So spricht die Liebe. Sie lässt den Geliebten den eigenen Weg gehen.

«Ich packte ihn und liess ihn nicht mehr los, bis ich ihn ins Haus meiner Mutter brachte, in die Kammer derer, die mich geboren hat.» erzählt die Geliebte (Hld 3, 4). Ist das das komplette Gegenteil von dem, was sich zwischen Jesus und Maria abspielt? Ich meine nicht! Wie die Geliebte ihren Geliebten, so hat der Auferweckte Maria von Magdala gepackt. Sie wurde von ihm ergriffen, schon immer, auf dem gemeinsamen Weg durch Galiläa nach Jerusalem. Sie wurde so sehr gepackt, dass sie ihn schlussendlich loslassen konnte. Seine Auferweckung wird auf diese Weise zu ihrer Auferweckung. Seine Berufung zu ihrer Berufung. Sie lässt sich vom auferweckten Jesus ein letztes Mal rufen und beauftragen. «Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.» Joh 20, 17.

Mit diesen Worten vertraut Jesus der Frau Maria sein Vermächtnis an! Ihr wollte er sich als Erster zu erkennen geben. Sie ist die Erste, die ihn *erkannt* hat. Ihren Namen hat er als ersten ausgesprochen. Sie ist die Erste, die sich durch Schmerz und Tränen hindurch zum Auferweckten bekennt.

Für viele Frauen ist Joh 20 *die Berufungsgeschichte* schlechthin. Maria, die Apostelin der Apostel macht deutlich, dass der Glaube über die Beziehung zu einem Menschen geht. Es geht über unsere Stimme, durch unsere Hände und Füsse.

Am 22. Juli feiert die Kirche den Festtag von Maria von Magdala. Es wurde 2016 von Papst Franziskus von einem Gedenktag zu einem Festtag erhoben. Seit dem 22. Juli 2019 feiern jeden 22sten des Monats Pfarreien im Aargau einen Gottesdienst vor der Kirchentüre. Sie erinnern an die Würde und die Berufung von Frauen zur priesterlichen, prophetischen und königlichen Sendung. Sie gedenken aller Frauen und Männer, deren Würde und Berufung in Kirche und Welt verletzt werden. Sie schöpfen Kraft und Trost im Feiern der Berufungsgeschichte von Maria von Magdala. Sie wissen: Auferstehung hat einen Namen. Deinen und meinen! www.maria-von-magdala.ch

Claudia Mennen, Dr. theol., Leiterin der Propstei Wislikofen und der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge